

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 110 (2013)
Heft: 1

Artikel: Zuhause ist ein Ort, wo man sich verstanden fühlt
Autor: Bachmann, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-839676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zuhause ist ein Ort, wo man sich verstanden fühlt

Gehörlose Menschen werden in einer Gesellschaft von Hörenden schlecht verstanden. Sie sprechen mit Gebärden und in Lauten. Wer aber genau hinschaut und hinhört, lernt Menschen mit starken Emotionen kennen. Zu Besuch in der Gehörlosenstiftung Uetendorfberg.

Maschinenlärm dröhnt durch die Werkstatthalle. Die verschiedenen Arbeitsräume sind durch Glaswände getrennt. Es ist kurz nach 14 Uhr. Überall sitzen und stehen Leute, die konzentriert ihrer Arbeit nachgehen. Die einen sortieren Gegenstände, die anderen bohren, fräsen oder löten. Sie alle haben etwas gemeinsam: Der Lärm im Raum dringt nicht zu ihren Ohren durch, sie fühlen ihn jedoch über Vibrationen. Sie arbeiten deshalb nicht in irgendeiner Werkstatt, sondern in jener der Stiftung Uetendorfberg, die gehörlosen und hörbehinderten Menschen ein Zuhause und einen Arbeitsplatz bietet.

Zuhinterst in der Halle steht ein junger Mann mit schwarzen Haaren und in blauen Überkleidern an der Bandsäge. Es

ist Ricardo da Cugna, Portugiese, 22-jährig. Er hält ein Holzstück in den Händen – dann schiebt er es präzise in der Mitte durch die Säge und wirft die beiden Teile mit Schwung in eine Holzkiste. Er greift zum nächsten Holzstück und wiederholt den Vorgang. Erst als ihm Bernhard Winkler, der Leiter der Stiftung Uetendorfberg, auf die Schultern klopf, nimmt der junge Mann den Besuch wahr. Winkler gestikuliert mit seinen Händen und Ricardo da Cugna erwidert seine Gebärden. Der junge Mann nickt – und dann geht plötzlich alles ganz schnell: Er gibt Laute von sich, lacht, wirbelt mit seinen Händen und hüpfet vom einen Bein aufs andere. Was für Aussenstehende auf den ersten Blick etwas befremdend wirkt, ist unmittelbarer Ausdruck von

starken Gefühlen: Ricardo da Cugna freut sich über den auswärtigen Besuch.

Verständigung als Herausforderung

«Gehörlose sind unglaublich direkt», sagt Bernhard Winkler. Bei Ricardo da Cugna ist dies ausgeprägt der Fall. Mehr als die Hälfte seines Lebens hat er in einem Kinderheim in Portugal verbracht. Dort hat er weder die Gebärdensprache noch die Lautsprache gelernt. «Die Verständigung mit ihm ist eine Herausforderung», weiss Bernhard Winkler. Seit elf Jahren leitet er zusammen mit seiner Frau die Stiftung.

Winkler bewegt sich im Haus, als wäre er selbst gehörlos. Immer wieder streckt er die Hand in die Luft, und die Arbeitenden erwidern den Gruss des Chefs. Doch der Schein trügt. «Ich musste die Gebärdensprache von Grund auf lernen, als ich die Leitung übernahm», sagt er. Die Kommunikation sei anspruchsvoll, ganz besonders, wenn man sich differenziert unterhalten wolle. Diese Erfahrung machen auch die Gehörlosen. Häufig fühlen sie sich im Austausch mit Hörenden unverstanden, minderwertig und ausgeschlossen. Viele von ihnen reagieren darauf mit Rückzug, Resignation und Depression. Ein Drittel aller Bewohnerinnen und Bewohner auf dem Uetendorfberg wird mit Psychopharmaka versorgt.

Keine Lust auf Normalität

Der 41-jährige Roger Fistarol aus Biel, der in einer anderen Abteilung Etiketten aufklebt, wohnt und arbeitet seit 17 Jahren in der Stiftung. Er kann sich in der Lautsprache gut ausdrücken: «Ich will nicht mehr zurück.» Mit «zurück» meint er die Welt unten im Tal, im normalen Leben und auf dem ersten Arbeitsmarkt. Bis zum Umzug nach Uetendorfberg hatte der gelernte Landschaftsgärtner in einer Gärtnerei gearbeitet. Doch das Gefühl, nicht dazuzuge-



Die Kommunikation ist anspruchsvoll: Ricardo da Cugna und Bernhard Winkler verständigen sich über die Gebärdensprache. Bilder: Béatrice Devènes



Peter Hadorn hat in der Stiftung eine besondere Stellung. Er gehört zum Personal, obwohl er selber gehörlos ist.

hören, und die vielen Missverständnisse im Alltag, die Druck auslösten, wurden ihm zu viel. Es ist 16 Uhr. Roger Fistarol begibt sich in der Pause kurz in den Wohntrakt. Da sitzt er nun im Lehnstuhl und blickt zum Fenster hinaus, wo Eiger, Mönch und Jungfrau den Horizont säumen. Die Zufriedenheit ist ihm anzusehen, als er sagt: «Das Leben hier ist schön.»

Die Hörbehinderung ist primär eine Sinnesbehinderung, die sich direkt auf die Kommunikation auswirkt. Die Verständigung zwischen Hörenden und Hörbehinderten ist komplex und zeitintensiv. Dieser Umstand, so Bernhard Winkler, überfordert viele Arbeitgeber.

Oft von Arbeitslosigkeit betroffen

Eine Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt sei bei Menschen mit Mehrfachbehinderungen praktisch nur in Kleinunternehmen möglich. «Es braucht eine Art Patron, der sich persönlich um die Angestellten kümmert.» In der Tat sind Menschen mit Hörproblemen rund dreimal häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als der Durchschnitt. «Eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit ist dringend nötig», betont Winkler. Zusammen mit seinem Team

hat er deshalb ein Projekt lanciert: Vor einem Monat hat die Stiftung in einem Neubau ein Restaurant mit 50 Plätzen eröffnet. Mit einem reichhaltigen Menüplan und Gemüse aus dem eigenen Garten will man Leute aus der Umgebung und Tagestouristen anlocken. Das Ziel ist klar: «Wir wollen uns öffnen», erklärt Winkler.

In dieses Projekt involviert ist auch Peter Hadorn vom hauswirtschaftlichen Betriebsdienst. Es ist kurz vor Feierabend. Er steht in der Lingerie und kümmert sich um die Wäsche. Peter Hadorn hat in der Stiftung eine besondere Stellung, da er zwar gehörlos ist, jedoch zum Personal gehört. Im Gespräch sagt er: «Es braucht eine Annäherung zwischen Hörenden und Gehörlosen.» Diese Aussage fällt besonders ins Gewicht, denn der 50-Jährige hat in seinem Leben als Gehörloser bittere Erfahrungen machen müssen: Als er vor zehn Jahren zur Stiftung kam, stellte man ihn als Praktikant in der Jugendgruppe an, weil er sich auf dem zweiten Bildungsweg zum Sozialpädagogen ausbilden lassen wollte. Die Aufnahmeprüfung schaffte er aber «wegen der Sprache» nicht. Später absolvierte er eine Lehre als Fachmann Hauswirtschaft. Dass er seinen Traum begraben

STIFTUNG UETENDORFBERG

Die Stiftung Uetendorfberg bei Thun wurde 1921 von einem gehörlosen Laienprediger gegründet. Heute leben und arbeiten rund 80 Personen mit einer Behinderung, davon 50 Gehörlose, in der Stiftung. Die meisten von ihnen sind mehrfachbehindert. Sie sind nebst der Gehörlosigkeit auch geistig oder psychisch behindert. Die Stiftung verfügt über Wohnbereiche für Erwachsene und Jugendliche sowie über eine Alters- und Pflegestation. In den stiftungsinternen Betrieben (Gärtnerei, Landwirtschaftsbetrieb, industrielle Werkstatt, Gastronomie, Hauswirtschaft) stehen 63 Arbeits- und Ausbildungsplätze zur Verfügung. In der Schweiz leben rund 8000 gehörlose Menschen.

Weitere Informationen:
www.stiftung-uetendorfberg.ch
www.sonos-info.ch
(Verband Fachhilfe Gehörlosenorganisationen)
www.sgb-fss.ch
(Schweizerischer Gehörlosenbund)

musste, nagt noch heute an ihm. Er zuckt mit den Schultern und sagt: «Ich habe aufgegeben.»

Besser als die andern sein müssen

Es ist 18 Uhr. Bald trifft man sich zum gemeinsamen Nachtessen. Auf dem Weg zum Speisesaal lässt Bernhard Winkler durchblicken, dass ihn Geschichten wie jene von Peter Hadorn beschäftigen. «Der Zugang zu vielen Ausbildungen ist für Hörbehinderte schlicht nicht möglich, weil die sprachlichen Hürden zu hoch sind», sagt er. Eine bessere Integration gelinge nur dann, wenn die Schwellen in diesem Bereich tiefer gesetzt würden. Ganz beiläufig erklärt er zum Schluss, welches Prinzip zurzeit auf dem Arbeitsmarkt gilt: «Hörbehinderte schaffen den Weg nur dann definitiv, wenn sie besser sind als ihre nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen.» ■

Monika Bachmann